

denere Betonung der deutschen Individualität auf sittlichem geistigem politischem Gebiet nur günstig wirken. Eine Ahnenprobe zwar nicht auf rein deutsches Blut, aber doch auf rein deutsche Gesinnung hin angestellt, wäre so übel nicht; die Fortschrittspartei dürfte sie, bezüglich der letzten 30 Jahre, nur schlecht bestehen; sie hat zuviel ostelbisches politisches Blut in sich. Sie hat sich häufig mehr, als Recht ist, vom Haß der Bedrückten leiten lassen, während ihre Gegner allerdings auch etwas vom Uebermuth der Bedrückter zeigten; in Kolonien mit ursprünglich fremdbewohntem Boden ist beides nur natürlich; Del und Essig mischen sich wohl, aber verbinden sich nicht. Der rein deutsch Gesinnte wird in einem solchen Kampfe meistens auf Seiten seiner Blutsverwandten, der sogenannten Junker stehen; first my country sagt der Engländer; aber andererseits ist doch auch jenen preussischen Verwandten etwas mehr von spezifisch deutscher Gesinnung zu wünschen, als sie oft zeigen. Bismarck besitzt eine solche; er ist, wie er selbst öfters betont hat, von linkselbischer Abstammung; diese scheidet ihn, ethnographisch und politisch, von Junkern wie von Fortschrittlern. Noch jetzt findet man zwischen Stendal und Tangermünde im niederen Volke einen Schlag von kernfesten Männern, mit blickenden blauen Augen und halb kühnem halb bedächtigen Gesichtsausdruck; der alte Sachsengeist lebt in ihnen; und als eine adelige Uebersetzung derselben muß Bismarck gelten. „Preußen muß germanisirt werden“ hat er mit Recht und vom deutschen Standpunkt aus verlangt; und damit zugleich deutlich ausgesprochen, daß dies Ziel bis jetzt noch nicht erreicht ist. Die altpreussischen Konservativen stehen im politischen Leben ein wenig auf dem nüchternen und beschränkten Standpunkt, welchen Nicolai im geistigen Leben vertritt; wie die Berliner Bildung wieder zu deutscher Bildung werden, so sollte sich auch auf politischem Gebiet eine gleiche Wandlung vollziehen. Die früheren Preussisch-Konservativen haben sich bereits mit der Zeit in Deutsch-Konservative verwandelt; sie sollten sich jetzt in Niederdeutsch-Konservative verwandeln — wenn auch nicht dem Namen, so doch der That nach.

Venetianische  
Politik.

Es giebt ein geschichtliches Beispiel, welches hier den rechten Weg zeigt; wie das heutige Preußen war das einstige Venedig, der politisch am weitesten entwickelte Staat des Mittelalters, eine im Wesentlichen germanisch-slavische Schöpfung. Es liegt da, wo italianisirter deutscher Menschen-schlag, aus der Lombardei, sich mit italianisirtem slavischem Menschen-schlag, aus Dalmatien, verbindet; sein geistiges wie staatliches Leben hat sich demgemäß gestaltet; und geschichtliche Dokumente, nicht nur papierener Art, bestätigen diese Thatsache. Es braucht in dieser Hinsicht nur an die altbekannten und altberühmten Namen der Gradenigo Mocenigo Zobenigo u. s. w. erinnert zu werden, welche italienische Uebersetzungen der entsprechenden und in ihrer etymologischen Bildung nicht minder bekannten südslavischen Namen auf — ic sind; ebenso ist unter den liegenden morgen Gestalten der ältesten Dogengrabmäler in der venetianischen West-

Am Ende des Jahres  
wird die Arbeit  
zu Ende sein

minsterabtei, der Kirche von S. Giovanni e Paolo, das schmale und hakenförmige Profil des albanisch-dalmatischen Volksstammes häufig vertreten. Dasselbe unterscheidet sich aufs Bestimmteste von dem breitstirnigen rein germanischen Typus, mit gedrungenem Profil und schlichtem Haarwuchs, wie er in so vielen von Tizian und Tintoretto gemalten Porträts venetianischer Staatswürdenträger erhalten ist; und es scheint, daß in früherer Zeit der slavische, in späterer der deutsche Gesichtstypus überwiegt; bis zum heutigen Tage aber noch hat Venedig seinen Fondaco dei Tedeschi, sein Waarenhaus der Deutschen so gut wie seine Riva degli Schiavoni, seinen Quai der Dalmatiner. Vestliche und westliche, ethnographische und geographische Strömungen begegnen sich hier. Insbesondere ist die Einwanderung vieler Sachsen in das nordöstliche Italien, während und kurz nach der Völkerwanderung, ausdrücklich historisch beglaubigt; sie blieben selbst in Verbindung mit dem Mutterlande; und ihr physisches wie geistiges Fortleben läßt sich gerade in Venedig mit am deutlichsten verfolgen. Die doppelte Blutströmung im venetianischen Volkscharakter verleiht ihm seinen eigenthümlichen Zug von Elastizität — und von politischer Befähigung. Er bietet jene Mischung von „Fuchs und Löwe“, welche Machiavell vom rechten Staatsmann verlangt. So wie England theilweise heute für die innere, war Venedig einst für die äußere Politik Europa's die Hochschule; die seinerzeitigen venetianischen Gesandtschaftsberichte stellen selbst Bismarck'sche diplomatische Schriftstücke in den Schatten; eiserne Entschlossenheit und goldene Bedachtsamkeit paaren sich in dieser Menschengattung.

Die einstige venetianische Politik stellt, ganz wie die jetzige preußische, eine Mischung von niederdeutscher Zähigkeit mit slavischer Gewandtheit dar; aber immerhin blieb das deutsche Element in Venedig doch das vorherrschende; und so sollte es auch in Preußen sein. Es kann gerade hierdurch jenen vornehmen Zug gewinnen, der ihm bis jetzt noch fehlt. Der venetianische Senator, in seinem lang nachschleppenden Gewand von Purpur sammet, ist die einzige Erscheinung im politischen Leben der Neuzeit, welche sich innerlich wie äußerlich an Hoheit mit derjenigen eines altrömischen Senators messen kann; der englische Lord kommt dagegen erst in zweiter Linie. Keine Regierung der Welt hat es verstanden, mit so viel künstlerischem Pomp und Aplomb aufzutreten, wie die venetianische. Ein gewisser poetisch-politischer Zug des Volkslebens, der sich anderswo nicht findet, macht sich hier bemerkbar; daß solche Sitten, wie die Vermählung des Dogen mit dem Meere, dort überhaupt entstehen konnten, beweist, wie fein und lebendig das Gefühl für das gesellschaftliche Gesammtdasein bei diesen Menschen entwickelt war. Etwas rosiges Fleisch auf den mageren Knochen des politischen Lebens thut dem Auge wohl; es ist nicht schön und nicht einmal gut, wenn der Staatskörper nur Skelett bleibt; wie in jeder Kunst, so genügt auch in der Staatskunst nicht die

degli

Papst  
Hof

nackte Konstruktion; es bedarf dazu noch der Dekoration; in Venedig wußte man danach zu verfahren. Gerade diese Seite seines Wesens hat ihm so manche Herzen gewonnen; die deutsche Politik sollte sich etwas von solcher Gesinnung aneignen; stellt die Sozialreform panem in Aussicht, so darf man auch der circenses nicht vergessen. Die Natur der Volksmassen, und daher auch die Aufgabe der Staatsmänner bleibt stets dieselbe. Venedig war vornehm genug, diese Aufgabe vom künstlerischen Standpunkt aus aufzufassen. Es verleugnet auch hierin nicht den überwiegend niederdeutschen Ursprung seiner Bevölkerung und seines Charakters; Preußen, das unter einer ähnlichen politischen Konstellation geboren ist, scheint dadurch gewissermaßen zum Nachfolger jenes fürstlichen Staatswesens berufen. Es soll sein Deutschtum und seinen Aristokratismus nach innen wie nach außen bereichern; ein „goldenes Buch“ kann unter Umständen mehr als das papierene Buch einer Verfassung bedeuten. Denn jenes rechnet mit individuellen, dieses mit doktrinären Größen.

Offiziere  
und Unter-  
offiziere.

Das deutsche Element in Preußen muß möglichst gestärkt, das un-  
deutsche möglichst geschwächt werden; und man braucht zu diesem Zwecke nur an die bestehenden und durch die Geschichte selbst entwickelten Verhältnisse anzuknüpfen. Es giebt einen Gegensatz zwischen Preußenthum und Berlinerthum: im Allgemeinen ist jenes mehr nüchtern, dieses mehr aufgeblasen; jenes enthält mehr den gesunden und unzerstörbaren Kern, dieses mehr die zerbrechliche und ziemlich dürftige Schale des preußischen Wesens. Die Thatsache, daß die jetzige Fortschrittspartei in Berlin ihre Hochburg besitzt, beleuchtet diesen Gegensatz aufs schärfste. Schon mehrfach hat man darauf aufmerksam gemacht, daß es für die deutsche innerpolitische Entwicklung nicht günstig sei, wenn in den Parlamenten allzu viel Berliner sitzen; trotz gelegentlich affektiertes Königstreue vertreten sie nicht die echten Gefühle des deutschen Volkes; sie sind trivial und negativ. „Auch Berlin macht ein bedeutendes Geschäft in Brillanten, leider sind es nur imitierte“ bemerkte einmal in seinem geschäftlichen Theil das Berliner Tageblatt. Eine vornehme politische Gesinnung wird man überall eher finden, als in den speziell Berliner Kreisen. Berlin ist die Stadt der Drehorgeln und häufig genug auch der Drehorgelpolitik; das deutsche Volkslied enthält aber bessere Musik, als ein Metallzylinder; und in dem deutschen Herzen schlummern andere Melodien als „freisinnige“. An das Preußenthum, nicht an das Berlinerthum hat eine etwaige Besserung und ein eventueller Fortschritt des preußischen Staates anzuschließen. Der Offiziersgeist in Preußen ist mehr altpreussisch, der Unteroffiziersgeist in Preußen mehr berlinisch; jener rekrutirt sich, wie seine Träger, aus den Provinzen und vom Lande; dieser findet seine lauteste Vertretung da, wo seine geistigen und politischen Führer zu Hause sind, in den Städten und in der Hauptstadt. Man muß demnach politisch wie geistig die Provinzen gegen die Hauptstadt ausbieten, ausspielen, marschiren lassen; dann wird